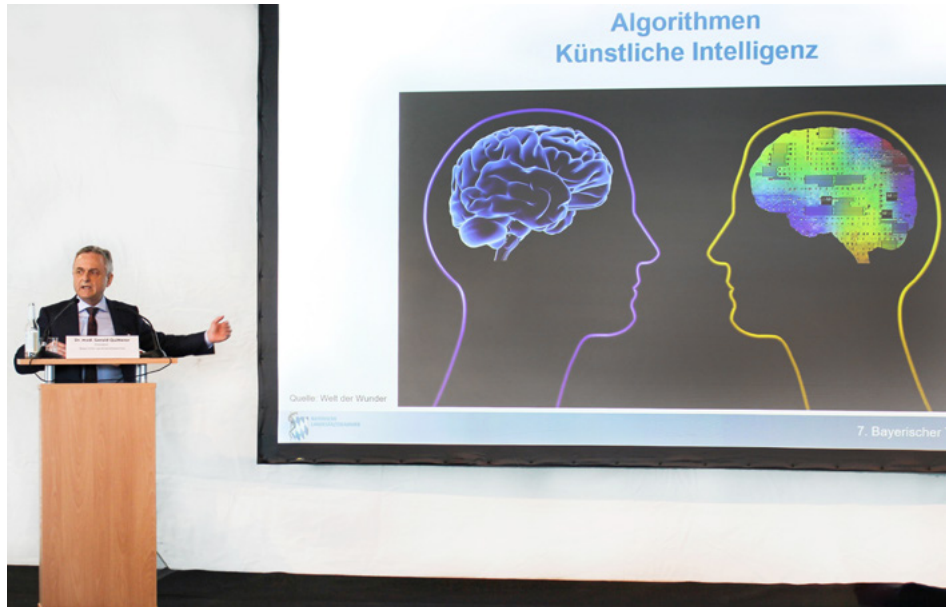


Realität und Wahrnehmung

Zum 7. Mal fand Ende März 2019 der Tag der Telemedizin statt, der größte telemedizinische Fachkongress in Bayern, der für Akteure des Gesundheitswesens eine Austauschplattform für alle digitalen Themen bietet. In diesem Jahr stand der Kongress, der gemeinsam von der Bayerischen TelemedAllianz und dem Bayerischen Staatsministerium für Gesundheit und Pflege (StMG) veranstaltet wird, unter dem Motto „Digitale Gesundheit und Pflege – die Zukunft ist jetzt!“.



Dr. Gerald Quitterer ist davon überzeugt, dass Algorithmen und KI den Arzt auch in Zukunft nicht ersetzen werden.

Im Rahmen des 7. Bayerischen Tags der Telemedizin hielt Dr. Gerald Quitterer einen Vortrag zum Thema „Warum Algorithmen und Künstliche Intelligenz (KI) den Arzt nicht ersetzen oder: Realität und Wahrnehmung“, das im Anschluss differenziert diskutiert wurde. Er betonte gleich zu Beginn, dass er davon überzeugt sei, dass KI und Algorithmen den Arzt nicht ersetzen werden. Dies hänge mit der Realität und der Wahrnehmung jedes Einzelnen zusammen.

Quitterer warf die Frage in den Raum, ob sich in Zukunft die KI und menschliche Intelligenz gleichsetzen lassen. Er erklärte, dass „die Arzt-Patienten-Beziehung die Basis einer Behandlung ist, da der Mensch weder eine Maschine noch ein Datenspeicher ist“. Gleichzeitig könnten Algorithmen in der Medizin eine Hilfe für Ärzte sein, was zu befürworten und zugleich notwendig sei. Jedoch müsse die Entwicklung von KI und Algorithmen auch kritisch verfolgt werden.

Algorithmus versus Arzt

Gerade in der Intensivmedizin nähmen Algorithmen bereits Einfluss in die Patienten-

versorgung. Bei den Algorithmen handle es sich um ein selbstlernendes System, das sozusagen in KI übergehe. Hier stelle sich zwangsläufig die Frage, wann es noch effizient sei, den Patienten zu behandeln und wann nicht. Dies sei eine Entscheidung, die niemals ohne den Arzt getroffen werden könne, betonte der Präsident.

Auch beim Thema palliativmedizinische Versorgung würden Algorithmen eingesetzt, was unterstützend sein könne, aber nicht die gemeinsame Entscheidungsfindung einer Behandlung ersetze, die nur Arzt und Patient im persönlichen Gespräch vollziehen könnten. Quitterer betonte, dass nur das Gespräch und die persönliche Abstimmung Rückschlüsse und Reflexionen zuließen, die durch Algorithmen keineswegs vergleichbar erfolgen könnten. Denn „ein Algorithmus muss nicht nachdenken, sondern kommt sofort zu einer Entscheidung“, sagte Quitterer. Grundsätzlich stelle sich die Frage, welche Daten der Patient in welchem Zeitraum bereitstellen wolle, damit Algorithmen künftig errechnen könnten, wann beispielsweise der Tod nahe.

Besonders kritisch müssten Ärzte sein, sobald wirtschaftliche Interessen ins Spiel kämen. Mitarbeiter der Gesundheitsberufe würden so zwangsläufig immer abhängiger von IT-Spezialisten. Die KI helfe, dass wir heute Krankheiten sicherer und effizienter diagnostizieren, Medikamente und Behandlungen personalisieren und sogar Gene editieren könnten. Dies müsse jedoch in ethischer Verantwortung erfolgen, damit wir uns nicht in die Gefahr einer entmenschlichten Therapie begeben.

Abschließend betonte Quitterer, dass nur der Arzt den geschützten Raum der Arzt-Patienten-Beziehung herstellen könne. Er koordiniere das Wissen künstlicher Intelligenz mit seiner Erfahrung und dem individuellen Bedarf des Patienten. „Im Unterschied zur KI vermag der Arzt seine Wahrnehmung einzubringen und als Subjekt mit seinem Gegenüber zu kommunizieren.“

Sophia Pelzer (BLÄK)